

Geheimnisse Berlins.

Roman von Louise Westrich.

(9. Fortsetzung.)

„Was nicht rein ist, muß man rein machen,“ antwortete die Frau sanft und strich das Geld ein, das Will ihr auf den Tisch legte.

Fünfsig Augen traxten in raschem Aufblitzen den Inhalt seines Portemonnaies. Und so gleich kam dem Eingang her ein junger Mensch mit einem Naturkost in der Hand, den er Will anbot.

„Das ist was Praktisches, Kunde, leicht, solid, und sein Geheimnis hat er auch.“ Er zog einen scharfen Dolch aus dem Griff hervor. „Wenn Sie ihn haben möchten, ich mach's billig.“

„Ja, wer den bezahlen könnte?“ antwortete Will und schloß seinen Geldbeutel um. Nur drei Nickel fielen heraus. Der junge Mensch sah darauf mit unterhöhlter Stirn.

„Vielleicht, daß Sie ihn gewinnen? Was? Kummelblättchen, ja?“

Er zog einen Paden fetziger Karten aus der Tasche.

Aber jetzt ging eine Bewegung durch die Gruppen der stummen, steinernen Gestalten. Rufemann schob sich die Reihen entlang, sprach zum einen, zum anderen ein kaum hörbares Wort. Dann stand der also Angeredete auf und verschwand in der fast unsichtbaren Thür. Manche kamen sogleich wieder heraus, schlugen den Kopf in die Höhe, drückten den Hut in die Stirn und verließen eilig das Lokal. Anderen sagte Rufemann Botenschaft, meist nur ein einfaches Nein oder Ja. Und sie ergaben sich froh oder betrübt. Sich aufzulehnen wagte keiner.

Jetzt trat Rufemann zu Will.

„Die Reihe ist an Sie.“

„Und Will zupfte Rob: „Komm.“

Aber Rufemann rief: „Bloß der Blondkopf.“

Will ging.

In einer Art Fieber stierte Rob auf die Thür, die sich rasch wieder hinter seinem Gefährten schloß. Er konnte nichts erkennen. Der Raum dahinter schien stockfinster.

Aber auch die Gesichter der Zurückgebliebenen waren lebendig geworden. In blutrothen Augen flackerte die Gier, die Gier des Schneißhundes, der die Fährte mittelt. Nr. 1 war bei der Arbeit. Es würde etwas gefehlt, etwas Bewaldiges, das die Satten in Aufregung brachte, etwas, wovon die Reutungen sprachen. Es würde gefehlt und gelingen. Nr. 1 verstand den Erfolg zu zwingen.

Etwas wie Selbstbewußtsein floß in sie über aus der Gegenwart dieses Starcken. Die Gespräche wurden lauter, mutziger. Nur Rob verankert in träumerischem Grübeln. Der scharfe Schnaps war ihm zu Kopf gestiegen. Die Gestalten um ihn verschwammen. Andere nahmen ihre Stelle ein. Auch der Ort zerrann. Er sah sich auf einer grünen Wiese, herbe, reine Frühlingsluft wehte ihm um die Stirn, und sein Lehrer sprach, sein alter, guter Lehrer. Er hörte die zitterige Stimme.

„Afrantische Weisheit sprach er, die Rob längst vergessen zu haben glaubte, von der Freude an der Arbeit an sich, gleichviel ob sie Geld einbrachte, und wie wenig der Mensch zum Glück brauche: Sattessen, ein bißchen Sonnenchein und Frieden im Hause.“

Er suchte seinen Zorn und Haß, und plötzlich fand er sie nicht mehr. Es war, als stände er auf einem Kirchthurn. Die Niederträchtigkeit seiner Verwandten, das Ungemach seines Lebens reichten nicht zu ihm heraus. Darum sollte er sich herausdrängen lassen aus den Reizen der Glücklichsten zu diesen? Zu diesen Verlorensten sollte er sich drängen lassen darum? Aber das war ja Wahnsinn!

Und eine leichte Gestalt flog hoch durch die Luft, hielt sich an einem blühenden Zweig und lachte. „Ich liebe dich, ich halte dich! Dich auch! Siehst du nicht, wie sie uns von droben die Hände reichen?“

Ja, es giebt haltende Hände. Als Guten strecken sie aus, die Lebendigen und die Abgeschiedenen. Und er wollte nicht in diesen Abgrund stürzen! Er würde nicht!

Es war die Krift seiner Seele. Da fuhr er auf. Seidelschwung hatte mit der Faust auf den Tisch geschlagen, daß sein Schnapsglas umfiel. Neben ihm stand ein schmachtiges Männchen und zischelte ihm etwas ins Ohr.

„Reib dich! verdammter! Was scheer's mich? Wer kann sagen, daß ich Lampen gebe? Bring' mir denker! Die Faust hau' ich ihm in die Gohse.“

Der Schmachtige zuckte die Achseln. „Warum machst du den wilden Mann, Ede? Wenn Jemand Freund hat, abzustreiten, dann soll er's doch thun, statt zu scheitern. Sie haben die aufzulehnen, sie haben dich mit Kommissär Braun gesehen. Sie haben's No. 1 gesehen. Du bist ein dooter Mann.“

Seidelschwung hob von Neuem auf den Tisch. Seine blutunterlaufenen Augen funkelten.

„Nicht wahr ist es, verheißt. Ich, No. 1 fürchten? — Wenn ich wollt' Bismarck spielen, würden sie dem die Kohlröße bald runterhauen. Wenn ich wollt'! — Aber wir verdragen uns

wie'n Paar Brüder. Ich mach' seine feinsten Geschäfte! Er schenkt mir sein Vertrauen. Jektorn noch — Ne, der soll mich fürchten.“

Ein Stimmengewirr unterbrach ihn, Drohungen, Beschuldigungen. Sein Warner zuckte die Achseln.

„An irgnd was muß der Mensch sterben. Verreck' du denn an deinem Maul.“

Ein Signal schrillte, der Ton einer elektrischen Klingel, ganz leise, aber unbeschreiblich unheimlich, noch einmal und noch einmal. Und plötzlich tiefe Stille.

Die Gäste in Rufemann's Keller fuhren von ihren Siten.

„Die Polente!“ (Polizei.)

Zitternde Hände tasteten nach den Taschen mit den Papieren, heiße Augen irren zu den vergitterten Fenstern hinaus, die glatten Wände entlang. Dann sanken die Körper schwer auf die Bänke zurück und die Geister ergaben sich.

Die Polizei nahm die Klappe aus. Sie that das dann und wann. Es war ihr Recht. Eine Nacht Unterfuchungsbast, ein scharfes Verhör; wer nichts Besonderes auf dem Kerbholz hatte, stand dann wieder auf der Straß. Im Grund war's gleichgültig. Die Straß, das Gefängnis, die beiden wechselten doch beständig miteinander ab.

Aber Seidelschwung ergab sich nicht. Er machte blitzschnell seine Rechnung, und die Rechnung war zu groß. Mit einem unterdrückten Brüllen fürzte er zu der schmalen Thür an der Rückwand. Dort stand Frau Rufemann, grau wie die Wand selbst und entschlossen schielend. Mit einer Kraftanstrengung, die ihr den Athem verfehlte, drehte sie eine Art Kurbel. Ein Knirschen und Kreischen wie von schwer belasteten Ketten dröhnte dumpf aus der Tiefe.

„Raus — raus —“ Er fand die Worte nicht in seiner Todesangst.

„Jesus! Sie können nicht mehr!“

Die Frau warf sich entsetzt ihm entgegen. Seidelschwung in der Raserei seiner Verzweiflung ließ sie fort, daß sie gegen den nächsten Tisch flog. Er riß die Thür auf, türzte hindurch.

Ein kurzer Aufschrei, ein Aufschlagen, dann ein Stöhnen, das denen, die es hörten, das Blut in den Adern erstarrten ließ — und nichts mehr.

Die Frau warf sich auf die Thür, drückte sie in's Schloß. Sie zitterte an allen Gliedern. Niemand sprach. Auch das war Schicksal. Die hier saßen, wußten's: nicht jeder, der durch diese Thür ging, lebte zurück.

Auch Rob stand auf dem Sprung. Sein Kamerad war da drinnen. — Da fühlte er sich am Kermel zurückgedrängen. Keuchend stand wieder neben ihm.

„Sieher sind sie,“ räumte er und legte den Finger an den Mund. „Hast du tode Flecken (Papieren in Ordnung), mein Sohn? Was?“

Rob's Gefellenzug lag bei Will, den er nicht kompromittieren wollte dadurch, daß er sich als zu ihm gehörig bezeichnete. Ein kaltes Entsetzen packte ihn. In einem Verbrecherkeller mit Dieben und Mördern aufgegriffen werden, das war wieder ein Schritt weiter auf der Bahn, die er zu verlassen begehrte. Gab's kein Entkommen?

Jetzt flog die Thür auf. Hinter dem voranschreitenden Rufemann trat ein Polizeikommissär ein, begleitet von zwei Schulheuten. Durch die trüben Kellerfenster konnten die drinnen die Stiefelpaare der auf dem Asphalt wartenden Patrouillen zählen.

Rufemann's Gesicht war unbewegt und die Stimme fest.

„Hier, Herr Kommissär, sind die Leute, die heut' bei mir verkehrten.“

Den Revolver in der Hand, stellten die Schulheute sich an der Eingangstür auf. Der Kommissär trat vor.

„Wir suchen den Mörder eines unbekanntem, weihärtigen Mannes zwischen fünfsig und sechzig Jahren, dessen Leiche nach, mit einem Stich im Herzen, heut' in der Spree gefunden worden ist. Der, auf den sich der Verdacht richtet, war hier, ich weiß es. Wo ist er?“

Frau Rufemann stand noch an der Thür, vor die sie wieder den Tisch gedrückt hatte.

„Er wird schon fortgegangen sein, Herr Kommissär.“

Der Kommissär sah ihr scharf in's Gesicht. „Sie verbergen ihn.“

schnitt der Beamte ihren Redeschwall ab.

Die Frau rückte schweigend den Tisch fort und öffnete den Koffer. Rob warf einen scheuen Blick hinunter, anzusehn borchend, ob nicht wieder das schauerliche Stöhnen empordringte. Alles blieb still, unheimlich still. Stufen führten in undurchsichtige Finsternis.

„Dort unten ist ein zweiter Keller,“ sagte der Beamte. „Wer hält sich dort auf?“

„Niemand, Herr Kommissär. Sie können mir jektorn noch un wahrhaftig glauben, keine Seele.“

„Niemand?“

„Wenn der Herr Kommissär sich überzeugen wollen? Da unten ist unser Produzentkeller. Nur ein bißchen vorsichtig müssen der Herr Kommissär sein. Wir lassen verändern. Es sind da ein paar Löcher.“

Der Kommissär winkte einem seiner Begleiter. „Leuchten!“

Die Strahlen der Laterne erreichten den Boden nicht. Sie schienen zu ertrinken in der überwältigenden Dunkelheit.

Erfahren in seinem Beruf, kannte der Kriminalbeamte diese Keller der berühmtesten Verbrecherklappen, Jersänge voll lauender Abgründe, die den Abgelenkten hinunterschlingen, voll gemundener Gänge, in deren Winkeln der Mörder mit Sicherheit auf den Rabenden lauert, tödliche Höhlen, die oft schon dem pflichtertrigen Beamten zum geheimnisvoll verschwiegenen Grab geworden sind, aus denen aber noch niemals ein Verbrecher herausgezogen wurde zur gerechten Straß. Er stand ab.

Er that, als glaube er der Versicherung der Wirtin und begnügte sich, die im Kellerhausehenden zu verhaspen.

Die Kellerthür blieb offen. Und auf diese Thür zur Finsternis, zum Schweigen, hierte Rob. Vielleicht lauerte jenseits der Tod. Er hatte nur den einen Gedanken: nicht gefangen werden! um keinen Preis mit diesen zusammen gefangen werden! Und den Moment erlebend, da alle Klenden vor dem aufstrebenden Polizisten standen, Körper an Körper, eine dicke Wand, während die Scheitel fast die niedrige Decke erreichten, bückte er sich, und, beginnend durch seine Stellung im letzten Glied, trock er, wand er sich der Öffnung zu. Ob eines der stummen Augenpaare ihn bemerkte? Sein Herz schlug heftig in der Furcht, daß im nächsten Augenblick eine Stimme ihn zurückrufen werde. Niemand verrieth ihn, und es warnte ihn auch Niemand.

Er tastete sich die Stufen hinunter, rückwärts gehend, vorsichtig, eine nach der anderen. Der furchtbare Schrei, den er vernommen hatte, das dumpfe Aufschlagen, klagen ihm noch im Ohr. Bei der fünften Stufe fand sein prüfender Fuß keinen Boden mehr, wie tief er ihn auch strecken mochte. Er zog ihn zurück und im ersten Schreden kletterte er eine Stufe wieder hinauf. Dort klammerte er sich an, sich platt hinlegend, damit man von oben ihn nicht erspähe, jeden Augenblick gewärtig, daß der Kommissär noch einmal in den Raum hinableuchten werde. Dann war er entschlossen, sich hinunterfallen zu lassen in's Bodenloch, auf jede Gefahr.

Endlos lastete die Zeit. Immer noch das Murmeln droben, die schlurfenden Schritte der Abgehürten, der Schuppleute. Jetzt bemerkte sich die Thür. Sie wurde geschlossen. Finsternis und Stille, Grabesstille.

Und wieder eine lange Zeit, die Rob nur am Klopfen seines Herzens, an seinen angelegten Athemzügen abzählen konnte. Seine Glieder schmerzten, seine Lage wurde ihm unerträglich, seine Hängen auf der schmalen Stufe über — ja, was war unter ihm? Unbezügliche Reugier packte ihn. Er zog seine Streichhölzer aus der Tasche, strich eines an. Es toffete und ließ seinen Arm mit dem Fladerflämmchen so weit er konnte in's Leere hängen. Nichts! Nacht und Dunkel — Aber als seine Augen sich daran gewöhnten, unterschied er beim Licht des dierten Streichhölzens tief unter ihm im schwarzen Schatten etwas Fardloses, Graues, wie ein Bündel Lumpen. Da erlosch das Streichholz.

Rob fühlte, wie seine Haare sich auf dem Kopf hoben. Jetzt mußte er wissen! um jeden Preis. In seiner Rodtasche hatte er ein Ende Bindfaden. Daran knüpfte er das Schwefelhölzchen er es anfricht. Und nun ließ er's vorsichtig in die Tiefe. Es schaukelte und verkehrte sich rasch. Eigentlich hatte es drunten nur noch ein einziges Aufklammen, groll und flüchtig wie der Witz. Aber Rob sah genug. Er sah, daß das graue Lappendübel ein Gesicht hatte; Seidelschwung's brutales Gesicht mit glastigen Augen und offenem Mund hierie empur aus der Tiefe. In der Gurgel blühte etwas Metallenes, wie der Griff eines Dolches.

Einen Augenblick verharrete Rob versteinert vor Grauen. Dann rannte er die Stufen hinauf, warf sich gegen die Thür mit der ganzen Wucht seines Entsetzens, rüttelte am Drücker, stemmte sich gegen das Schloß. Die Thür gab nicht nach.

Aber von unten kam jetzt ein eigenenthümliches Geräusch, ein Anraren und Uechigen wie von gestrafften Seilen einer hart angepannten Winde. Die Treppe, auf der er stand, erlitt einen dumpfen, schweren Stoß. Dann ward's still, ganz still.

Rob, mit dem Rücken gegen die Wand gestemmt, starrte mit weit aufgerissenen Augen in die Finsternis. Jetzt ein Schritt, kaum hörbar, doch fest. Ein matter Strahl durchbrach die Dunkelheit. Er kam nicht von der tiefsten Tiefe. Fast Rob gegenüber brach er herein. Er ward stärker, umspielte schon die Stufen der Treppe. Und, barmherziger Gott! an der letzten Stufe, dicht vor Rob, lag der Todte. Die glastigen Augen sahen ihn an aus nächster Nähe. Er fuhr sich in die Haare und rief daran. Träumte er? Wurde er verrückt? Wo war die Tiefe geblieben, die jenen verhänglungen hatte? die Rob selbst zu verhänglungen drohte?

Die Treppe endete jetzt auf festem Grund. Der ferne Strahl spielte über eine vieredrige Fläche, die sich in einem schmalen Gang fortsetzte. Und jetzt trat aus diesem Gang eine schwarze Gestalt, eine sehr kleine, wunderbare helle Blendlaterne in der Hand. Auf den Todten schritt sie zu, leuchtete ihm ins Gesicht. Ein Mann in faltigem Kragenmantel war's. Er trat den Hut tief in der Stirn und vor dem Gesicht eine schwarze Sammetmaske.

Am die Wand abdrückt, hielt Rob den Finger fest am Abzug seines Revolvers. Es ging hier um Tod und Leben. Nicht nur Ort und Umstände brachten das mit sich. Es lag auch in der Haltung des Unbekanntem, in der Art, wie er auf den ermordeten Verbrecher niederlag, etwas, das Rob die Ueberzeugung gab, daß diese Persönlichkeit keinen großen Werth auf ein Menschenleben lege.

Und jetzt traf ihn selbst der rundumherstrahlende Laternenchein. Er hob entschlossen den Revolver.

„Wenn Sie einen Schritt näher kommen, schieß ich.“

Eine Pause. Es lag weder Furcht, noch Schreck, noch Ueberraschung in der Haltung des Schwarzen. Aus den Löchern der Maske blühten Rob ein paar Augen an, deren Bild er meinte, nimmer vergessen zu können.

„Wie kommen Sie hierher?“ — Eine ruhige, tiefe Stimme.

„Die Polizei nahm die Klappe aus. Ich wollte nicht gefangen werden. Da hab' ich mich hier verdeckt. Auf der Treppe hab' ich gehangen. — Und jetzt krieg' ich die Thür nicht auf.“

Der Mann hielt den Lichtschein der Laterne stetig auf Rob gerichtet.

„Viel auf dem Kerbholz?“

„Gar nichts. Ich hab' einen Freund begleitet. Ich bin bis heutigen Tags ein ehrlicher Mensch gewesen und — ich wollt' hier nicht aufgegriffen werden.“

„Kommen Sie herunter,“ befahl der Schwarze.

Rob stemmte sich fester gegen die Thür. „Sie wollen mich auch stumm machen wie den da!“

„Es kann etwas wie ein kurzes, verächtliches Lachen unter der Maske hervor.“

„Kommen Sie!“

Die in einem schwarzen Hauthandschuh verboragene Hand winkte. Und so befehlshaberisch waren Gesten und Stimme, daß Rob trotz seines Grauens und fast gegen seinen Willen sich gezwungen fühlte, zu gehorchen. Vorsichtig, bebend schritt er die Stufen hinunter, und der Boden trug ihn, der unheimliche Boden, der aus der Tiefe heraufgestiegen war.

Die schwarze Hand winkte ihm herriß, voranzuschreiten, und obgleich das kein Vorzug war mit dem unheimlichen Gesellen im Raden, vermochte Rob sich nicht aufzulehnen.

Es ging den gewundenen Gang entlang, Stufen hinauf und hinunter. Sein Führer sprach kein Wort, aber seine Laterne warf klar und wohlbeleuchtet ihren Schimmer auf Rob's Weg. Am Fuß einer feuchten Treppe blieb er stehen.

„Geben Sie mir das Ding da.“

Er nahm dem Willenslosen den Revolver aus der Hand.

„Ein Tuch.“

Rob reichte sein Taschentuch. Der Schwarze faltete es zusammen, ihm stumm bedeuend, den Kopf herzuhalten. Er verband ihm die Augen. Dann füllte Rob sich an der Hand gefaßt, die Treppe hinaufgeleitet und weiter, Tritte hinauf, Tritte hinab, rechts herum, links herum.

Der Boden unter seinen Füßen wurde trodener. Jetzt schlug tühle Nachtluft ihm in's Gesicht. Im selben Augenblick fuhr eine Hand in seine Brusttasche. Er fühlte einen leichten Stoß.

„Geben Sie!“

Rob riß die Binde von seinen Augen, taumelte, stürzte vorwärts, ohne umzuschauen. Straßpfaster unter ihm, Sterne am Himmel droben; neben ihm nächstlich dunkle Häuser. Er war im Freien!

Aber das Grauen sah ihm noch im Blut, er rannte weiter, ohne anzuhalten. Niemand folgte. Leer lag die breite Straß. In seiner Brusttasche fühlte er wieder die Umrisse des Revolvers. Er war wirklich geteet!

erfahen er an seinem alten Platz neben der Säule, und als ihre Füße den Boden berührten, war er schon verschwunden. Und wieder wurde ihr ein Riesenstrauß überreicht, weißer Kleder, weiße Azaleen, weißes Band und dazwischen eine einzige rothe Rosenknospe.

Das wiederholte sich Abend für Abend. Und jeden Abend wuchs der Beifallssturm. Das Theater war jetzt immer ausverkauft. Auf ihrem Weg aus der Garderobe, in der sie niemals Herrenbesuch empfing, bis zur Klampe vergrößerte sich mit jedem Tag die Schaar harrender Bewunderer. Sie mußte auch jeden Abend einen Wagen nehmen, um unbeflügt sich und ihre Blumen heimbringen zu können. Das kostete Geld, und sie hatte noch Schulden von ihrer arbeitslosen Zeit nach der Großmutter Tod her. Sie hoffte aber, daß der Beifall, den sie fand, ihr ein sehr gutes Engagement für den Herbst, sei es wieder am Apollotheater, sei es an einer anderen Varietätentheater, eintragen werde.

Am sechsten Tage kam Wicelius. Sie hatte ihn nun so lang erwartet, hatte so oft in Gedanken durchgenommen, was sie ihm sagen wollte, daß der erste, frische Impuls verfliegen war, als sie ihn endlich vor sich sah. Es paßte auch nicht, was sie hatte sagen wollen, es paßte nicht auf ihn, wie er vor ihr stand, ganz Energie, Lebensfreude, und doch mit einer gewissen achtungsvollen Kühle. Er war nicht aufdringlich, das konnte sie ihm nicht vorwerfen. Sie begann doch:

„Ich freu' mich sehr, daß Sie kommen, Herr Doktor.“

Da unterbrach er schon: „Das ist lieb von Ihnen.“

„Nein, ich mein's anders. Ich muß Sie notwendig sagen — Ich wollt' Sie bitten, ganz viel bitten.“

„Das ist noch netter.“

Jetzt mußte Kerolthia lachen. Er hatte eine gute Art, sie sicher zu machen.

„Ich weiß nicht, ob Sie es nett finden werden. Ich wollt' Sie bitten, Herr Doktor, daß Sie mit nicht so große Blumensträuß' schenken.“ Sie wies auf das Fenster, das die letzten drei Spenden vollständig ausfüllten.

„Mein Zimmer ist klein, sehen Sie. Ihr Blumen werden mich noch herausdrängen aus meine eigene Wohnung. Das wollen Sie nicht?“

„Wenn Sie Sie in eine größere, hübschere drängen.“

„Nein, nein, ich bin sehr zufrieden bei Frau Wintermeier. Ich möcht' bleiben, wo ich bin. Sie sind mir nicht böß, daß ich das sag'?“

„Nur meiner Unbedachtsamkeit. Ich will mich bessern. Sind Sie zufrieden?“

„Ja.“ Sie konnte ihm in diesem Augenblick nicht sagen, daß er wegwandeln solle. Das war dumm, war brutal. Sie wußte, daß sie den steigenden Beifall, ihr Inmordetommen größtentheils ihm verdankte. Sie verdankte ihm thätlichlich nur Freundschaft. Und die Wintermeier hatte recht: die Welt ist nicht so reich an Freunden, daß man sie absichtlich, unnötig von sich wegschreden muß.

Während sie zögerte, betrachtete er die kleinen Photographien, die alifränkisch um einen schredlichen Stahlschiff Frau Wintermeier's geordnet waren: eine alte hagere Frau, eine sehr junge, selbstsam zarte, und das Bild eines Mannes, in Kostüm und Strahenanzug, Brustbild, ganze Figur, Kabinett- und Visitenkartenformat, aber immer dasselbe glattrasierte, ruhig feste Gesicht mit dem scharf geprägten Rinn Kerolthia's und dem ehrlichen, furchtlosen Blick ihrer Augen.

„Sie erzählen netlich von Ihrem Vater,“ sagte Wicelius. „N's dieser Herr?“

Kerolthia wurde geschwätzig. „O gewiß, ja! mein lieber Papa. Er ist ein großer Künstler gewesen, Augen, haben Sie nie von ihm gehört? Vater — Augob? Die Leute waren verrückt, wenn er auftrat. Das ist mein Großmutter, ein' ganz einfache Frau, o so einfach! Mein' Mama — das ist sie! Sie ist süß, nicht wahr? — Die ist heimlich fortgelaufen zu Papa. Großmutter würde nie erlaubt hab'n, daß sie ein' Künstlerfrau würde. Und Papa hat ihr sehr lieb gehabt. Er wollt' nie haben, daß sie auftrat. Sie hatte auch Furcht vor ein' Geil. Sie war so zart. Wie ich nur zwei Jahr' alt war, ist sie schon gestorben. Ich kenn' sie doch sehr gut aus was Papa mir erzählt hat. Der sprach immer von ihr.“

„Ihr Vater ist auch todt?“

„Ja, seit vier Jahren. Er stürzt', als er einen neuen Trid probierte. Es war' eine große Sache geworden, ein Sprung, so weit, wie ihn noch keiner, keiner gewagt hat. Dann brachten sie mich zu Großmutter, und die wollt' durchaus ein Dienstmädchen aus mir machen.“ Kerolthia lachte fröhlich.

Wicelius lachte mit. „Kateridee von der guten Alten.“

„Ja, jeder meint, die Menschen können nur glücklich sein auf sein' Manier. Jetzt, mein' Großmutter konnte sich das Glück von ein' Frau nicht denken ohne sehr viel Arbeit und immerfort Wühlen in Schmutz und Staub, und ein' Mann dazu, der auch ganz schmutzig und blöd von sein' Arbeit kommt, und ein' Menge Kinder, die sie wäscht und kamm. Und ich kann mit kein Glück denken ohne ein Geil und fliegen durch die Luft, und heße, schöne Geil, viel Menschen und Applaus — Applaus, daß man denkt, man wird taub, und es wird ein' schwarz vor die Augen vor Freude.“

„So ehrgeizig sind Sie? Schan! schau!“

„Ich weiß nicht. Ich mein', einige Geschöpfe leben in der Luft, andere im Wasser. Das da is mein' Luft.“

„Vielleicht giebt es noch manches andere, was Ihnen ebenso gut gefallen würde. Ich komme zu Grund unferes Kontraktes, um Sie zu einer Spazierfahrt abzuholen.“

Eine Spazierfahrt! Kerolthia hatte sich vorgenommen, auf ihrer Hut zu sein, jede Einladung abzulehnen, und sich einen Vorwand gegen jede ausgesucht. Eine Spazierfahrt aber im offenen Wagen, in Gegenwart des Autors, im lachenden, hellen Frühlingssonnenchein — unter welchem Vorwand hätte sie die ablehnen sollen?

„Ich müßt' zum Geil wieder bei Frau Wintermeier sein,“ entgegnete sie noch zögernd.

„Es ist sehr nett, daß Sie daran gedacht haben. Ich hab' sehr gern. Warten Sie ein' Augenblick.“

Sie ging in's Nebenzimmer und lehrte gleich zurück, einen großen schwarzen Federhut auf dem Kopf, in schwarzen Jacken, sehr einfach, aber in den Linien war künstlerischer Schwung.

„Gib,“ dachte Wicelius mit Befriedigung.

„Denken Sie,“ plauderte Kerolthia, „daß ich bin erst ein einziges Mal spazieren gefahren hier in Berlin. Es war vor vierzehn Tag'. Der Bräutigam von Frau Wintermeier's Schwester hatte ein' Wagen genommen. Und wir mußten mit nach dem Grunewald, alle zusammen. Der Herr Schulze wollt' es —“

Wicelius machte jäh eine Bewegung.

„Was haben Sie?“ fragte Kerolthia. „Nichts. Und die Fahrt hat Ihnen gefallen, ja?“

„Nein, denken Sie! gar nicht. Das heißt, die Fahrt hat mir sehr gefallen. Aber ich mag den Menschen nicht leiden, den das Fräulein Dora sich ausgesucht hat. Ich hab's auch zu Frau Wintermeier gesagt, wir haben uns fast gezankt darum. Und ich hab's zurückgefaßt, daß ich mein' Kaffee selbst bezahle. O, ich möcht' die Augen von das Mensch nicht.“

„Das helle Sonnenlicht fiel auf Kerolthia's lebhaft angeregtes Gesicht. Wicelius mußte an sich halten, sie nicht in seine Arme zu reißn.“

„Solch starke Antipathien haben Sie?“ fragte er mit mühsamem Lächeln. „Da muß man ja ordentlich vor Ihnen auf der Hut sein.“

„Sie meinen, daß es nicht recht ist, einen Menschen zu hassen doch um sein Gesicht? — Aber man kann doch nicht dafür, nicht wahr?“

„Nicht für den Haß und nicht für die Liebe.“ Er wandte sich dem Ausseher zu.

„In den Thiergarten.“

Kerolthia sah unbefangen neben ihm im Fond der kleinen Tarameterdroschke, die Fahrt genießend. Die Häuserreihen, die sonst langsam rechts und links vorüberzogen, flogen heul'. Lustig starrten die weißen Gardinen an den offenen Fenstern. Die Blumen davor zuckten an den Augen vorbei wie farbige Blüß. Die Sonnenstreifen auf den weißen Häusern gleiteten. Es war hübsch, auf die Köpfe der Fußgänger herunterzusehen, erhaben über dem haubigen Asphalt mit seinen verstreuten Apfelkernen, Papierstücken und Cigarettenresten, nach den Baumspitzen im ersten, leuchtenden Grün, den Zweigen, weiß und rotja von Frühlingsschilichen.

Sie freute sich wie ein Kind über die Hyazinthen auf den Beeten, die farbigden Flächen der Teiche, die spazierenden Frühlingstolletten der spaziergehenden Damen.

Und Wicelius lauschte ihrem Gepplauder, schweigend ihrem Reiz hingegoben. Er dachte sehr ernstes. Diese späte Leidenschaft, die heftigste, die ihn je ergriffen hatte, gerade jetzt, da er in der Kriftis seines Lebens stand, schien ihm absurd, ein Witz des Schicksals.

(Fortsetzung folgt.)

Der Pensionär.



„Ich kann Ihnen in Zukunft die monatliche Unterstützung nicht mehr geben, ich heirathe nächsten Monat und da muß ich sparen.“

„Sie haben's nöthig in Ihrem Alter! Und auf meine Kosten wollen Sie heirathen?“

Der deutsche Kronprinz hat seine erste öffentliche Rede gehalten. Versicht! Das Redenhalten wird leicht zur Gewohnheit. Namentlich, wenn's in der Familie liegt.